

Déjà-vu in Stuttgart oder die sagemumwobene Atommafia

Neulich auf der Jahrestagung Kerntechnik in Stuttgart, da war sie wieder, die Losung, die so herrlich tief unter die Haut geht:



Irgendwo gab es so was ähnliches schon zu lesen - ach ja, in Dresden 2001. Nette Erinnerungen werden wach. Schon am 4. April, also mehr als einen Monat vor der Jahrestagung in Dresden titelten die Dresdner Neuesten Nachrichten:

„Atommafia raus aus Dresden“ – Grüne Liga plant Protest gegen Kerntechnik-Tagung

Zum Zwischenlager hoch explosiver Themen mutiert vom 15. bis zum 17. Mai der Dresdner Kulturpalast. „Russische Kernenergie, Stand und Perspektiven“, „Inbetriebnahme des Kernkraftwerks Temelin“, „Erfahrungen mit der Brennelemente-Entsorgung, insbesondere Transporte“ sind nur einige der Vorträge, die auf dem Programm der Jahrestagung der Kerntechnik 2001 stehen. Nach Gorbleben dürfte Dresden der nächste Ort

sein, an dem die Auseinandersetzung um die Nutzung der Kernenergie ausgetragen wird. Für die Mitglieder der deutschen Anti-Atomkraftbewegung sind die Jahrestagungen des deutschen Atomforums schon traditionell eine Gelegenheit, ihren Protest kund zu tun.

Nach Aussage der Veranstalter vom Deutschen Atomforum e.V. werden an der Tagung Gäste aus mehr als 20 Ländern weltweit, vor allem Vertreter

der Atomindustrie, Wissenschaftler, aber auch Politiker teilnehmen. Beobachter sind zugelassen. Auch Greenpeace könnte die Möglichkeit wahrnehmen, sich über die nächsten Schritte der „Gegner“ zu informieren. „Ob wir einen Beobachter nach Dresden schicken, ist noch nicht entschieden“, sagte Ruth Drenkhan von Greenpeace gegenüber DNN. Und ob Protestkundgebungen geplant sind, darüber redet Greenpeace vorher nie.

Der Dresdner „Kreis gegen Atomanlagen“ schon. Unter dem Motto „Atom-Mafia raus aus Dresden“ ruft die Grüne-Liga-Gruppe zu „Gegenmaßnahmen“ auf. In einem Schreiben stellt die Gruppe den Zusammenhang her zum Atomunfall in Tschernobyl, der sich nur wenige Tage vor Beginn der Konferenz zum 15. Male jährt. Die Sprecherin des „Kreises gegen Atomanlagen“, Ursula Güttsches, sagte gegenüber DNN, eine Forderung ihrer

Gruppe sei, dass die Castor-Transporte aus Rossendorf nicht in das Zwischenlager nach Ahaus gehen.

Der Anti-Atomkraft-Kreis hatte sich vor mehr als zehn Jahren gegründet, als bei Leipzig der Bau eines Atomkraftwerkes geplant war. Mitglieder der Dresdner Gruppe nahmen auch bei den jüngsten Protesten gegen den Castor-Transport teil. Insgesamt sollen etwa 100 Atomkraftgegner in dem Kreis aktiv sein. Heidrun Hannusch

[im vollen Wortlaut mit freundlicher Genehmigung der DNN / die DNN im Internet: www.dnn-online.de]

Offensichtlich hatte die Grüne Liga die Absicht, ihren Karneval 2001 unter das zitierte Mafia-Motto zu stellen. Ich fand eine entsprechende Verkleidung angemessen, um mich bei der Redaktion der besagten Tageszeitung vorstellig zu machen (s. Bild). Selbstverständlich habe ich mich nach eingehender Inspektion meiner Visitenkarte durch den zuständigen Redakteur als falscher Mafioso zu erkennen gegeben. Wir kamen nett ins Gespräch. Ich schlug vor, Rossendorf zu besuchen. Man zeigte sich

aufgeschlossen und es wurde ein Termin vereinbart. Unter anderem bekam die DNN Dank Herrn Helwig, Direktor des VKTA, als Erste die Gelegenheit, die gerade frisch mit Brennelementen des Rossendorfer Forschungsreaktors beladenen Castor-Behälter zu fotografieren.

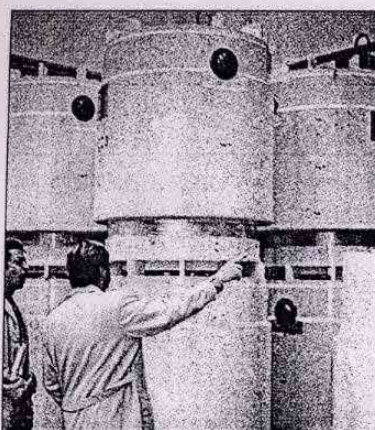
Nun waren wir alle gespannt, was die DNN aus dem Besuch und den Informationen so strickt. Am 14. Mai, also am Vortag der Konferenz, war es soweit: Der lang ersehnte Artikel erschien unter der Überschrift (bitte festhalten!): ""Atommafia" rein nach Dresden, zur Diskussion über Ausstieg und Kompetenzerhalt". Klar also, worüber nach Ansicht der Zeitung auf der Tagung diskutiert werden durfte: Über den Atomausstieg. Da haben sich die Tagungsteilnehmer dann doch nicht ganz daran gehalten.... Was aber steht sonst noch so drin im Artikel? Neben Sätzen wie: "Wer will schon ... ein Lager für "Mülltonnen" mit dem Rest von Kernbrennstäben vor dem Fenster haben", die das hohe Niveau beim Handling von Atommüll völlig ignorieren, bringt der Beitrag von Christoph Springer etwas in die Diskussion herein, was schon verloren zu sein



schien: Ein Gegenüberstellen von Argumenten beider Seiten, ein Abwägen zwischen Risiken und Nutzen. Und was besonders erfreulich ist: Die Lagerung der abgebrannten Brennelemente des Rossendorfer Forschungsreaktors wird als "gut gesichert" bezeichnet - ohne Wenn und Aber! Im Übrigen sehen Sie sich selbst:

"Atommafia" rein nach Dresden, zur Diskussion über Ausstieg und Kompetenzerhalt

DNN vom 14. Mai 2001:



Umstritten und streng bewacht: Die 18 Castoren in Rossendorf. Foto: Günther

Wenn Müll von selbst verschwindet, weil er sich zersetzt, ist das guter Müll. So gesehen ist so genannter Atommüll ein bisschen bio. Denn wie Bioabfall verschwindet auch er sozusagen von selbst, wenngleich er dafür sehr viel länger braucht. Nach 240 000 Jahren ist Plutonium 239 weitgehend zerfallen und damit ungefährlich, behauptet Greenpeace. Zum Vergleich: Die Neandertaler lebten vor 150 000 Jahren.

Und dann sind da noch die Mülltonnen. Biomüll stinkt, Atommüll nicht, ist aber gefährlich. Die Castoren genannten Atommüll-Tonnen sind Hightechprodukte, gegen deren Transport protestiert wird – zuletzt in Rheinsberg und Lubmin. Die Proteste sind verständlich. Wer will schon Nachbars stinkenden Kompost oder gar ein Lager für „Mülltonnen“ mit dem Rest von

Kernbrennstäben vor dem Fenster haben. Dass die Castoren extrem teuer sind, Testmodelle beschossen, tiefgefroren aus neun Metern Höhe auf Beton gestürzt oder bei 1200 Grad gegart wurden, beruhigt allenfalls Experten. Einen „sehr komfortablen Umgang“ mit den Resten aus der Kernforschung und den Atomkraftwerken nennt das Horst-Michael Prasser, Wissenschaftler im Forschungszentrum Rossendorf. Diese Praxis sei nur möglich, weil der Aufwand für die Stromerzeugung mittels Kernenergie im Vergleich zum Nutzen so gering sei, dass dieser Aufwand finanziell tragbar sei. Nicht mitgerechnet sind da die Kosten für die Polizeieinsätze bei Castortransporten, aber die müssten nach Ansicht der Kernenergiebefürworter ohnehin nicht sein. Bereits 1995 stellten Autoren ei-

nes Films über deutsche Castoren fest, bei bis dahin 200 Millionen weltweit abgewickelten Transporten radioaktiven Materials habe es keinen einzigen Unfall gegeben, bei dem Radioaktivität freigesetzt worden sei. Auftraggeber des Films war das Kernkraftwerk Grundremmingen.

Atomkraftgegner reagieren bei solchen Angaben misstrauisch und erinnern warnend an die Katastrophe von Tschernobyl.

Inzwischen ist der Ausstieg aus der Kernenergie in Deutschland beschlossene Sache. Kerntechnikern treibt das die Tränen in die Augen. Bei der Jahrestagung der Kerntechnischen Gesellschaft, die morgen in Dresden beginnt, geht es deshalb auch um den drohenden „Kompetenzverlust“ der deutschen Atomwissenschaft. Das ist ein

Ergebnis des Ausstiegbeschlusses. Die Grüne Liga vermutet, als Experimentierfeld für die deutsche Kernenergie-technik könne künftig Russland dienen. Und ruft zum Protest gegen die Tagung auf.

Dass die moderne Medizin nicht ohne Radioaktivität auskommt, ist bekannt und akzeptiert. Doch auch dafür müssen radioaktive Stoffe hergestellt und transportiert werden. Dass anderswo Menschen Angst vor dieser Materie haben, ist auch zu verstehen. Es sind zwei Seiten einer Medaille.

Nun schicken sich die Kernenergiebefürworter an, in Dresden zu tagen. Mitreden darf nur, wer bereit und in der Lage sind, dafür knapp 900 Mark zu zahlen. Und die Gegner fordern „Atommafia raus aus Dresden!“ Auch das sind zwei Seiten einer Medaille.

Zur sachlichen Diskussion über die Kernenergie tragen beide Varianten nicht bei. Dabei ist diese Diskussion jetzt besonders wichtig. Schließlich muss darüber nachgedacht werden, wie und wo verbrauchte Brennstäbe aus deutschen Reaktoren aufbewahrt werden können. Bisher gibt es noch kein zugelassenes deutsches Endlager, auch die Reste des Rossendorfer Reaktors stehen noch – gut gesichert – in 18 Castoren in einer Halle auf dem Gelände des Forschungszentrums. Vielleicht sind genau diese Überlegungen die Basis für den Kompetenzerhalt deutscher Kernforscher. Deshalb: „Atommafia“ rein nach Dresden! Dazu die Atomkraftgegner, die sich mit dem Thema auskennen und alle, die sich ernsthaft selbst eine Meinung bilden möchten.

Christoph Springer

[im vollen Wortlaut mit freundlicher Genehmigung der DNN / die DNN im Internet: www.dnn-online.de]

Warum wärme ich das hier eigentlich auf? Weil ich mich zu dem Artikel von Herrn Springer gegenüber der Zeitung geäußert hatte - als Sprecher der sehr direkt betroffenen Ortssektion Sachsen der KTG glaubte ich, hier eine Stimme zu haben. Ich hatte mich geirrt, meine Leserzuschrift wurde nicht gedruckt. Als ich durch die Mafia-Lösung in Stuttgart an die Sache erinnert wurde, kam mir die Idee, die nicht veröffentlichte Leserzuschrift von damals einfach ins Internet zu stellen. Hier ist sie, wenngleich mit einem Jahr Verspätung:

Betreff: DNN vom 14.05.2001, Atommafia rein nach Dresden, zur Diskussion über Ausstieg und Kompetenzerhalt, von Christoph Springer

Atommafia rein, Atommafia raus - man gewöhnt sich ja an alles! Ich habe mir schon neue Visitenkarten drucken lassen. Aber nun im Ernst: Niemand behauptet, dass Atom Müll guter Müll sei. Es ist sehr gefährlicher Abfall. Dank der Tatsache, dass in einen Castorbehälter so viel Müll passt, wie entsteht, wenn man eine Million Menschen ein Jahr lang mit Strom versorgt, kann man jedoch verhindern, dass er in die Umwelt gelangt. Die enorm hohe spezifische Energieausbeute ermöglicht das. Die Abprodukte anderer Energieerzeugungstechniken kann man nicht so "komfortabel" behandeln, der Klimakiller CO₂ z.B. wird in die Atmosphäre entsorgt - viele Millionen Tonnen jährlich. Das ist auch der springende Punkt, wenn Befürworter der Kernenergie bei den Demos vor dem Kulturpalast mit Losungen aufgetreten sind, wie "Stoppt die kleinen grünen Klimakiller - weniger Kernkraft = mehr CO₂!".

Dass Plutonium nach 240 000 Jahre weitgehend zerfallen ist, behauptet nicht nur Greenpeace, die Kernforscher hatten es vor Jahrzehnten schon herausgefunden. Sie haben aber auch erkannt, dass 1 kg Plutonium von der gewinnbaren Energie her 3000 t Steinkohle ersetzen kann. Deshalb trennen sie das Plutonium ab und bringen es in den Reaktor zurück. Es ist die rot/grüne Bundesregierung, die mit dem Stopp der Wiederaufbereitung und dem Übergang zur direkten Endlagerung der abgebrannten Brennelemente das ganze Plutonium ins Endlager packen will - haben die Atomkraftgegner sich hier über den Tisch ziehen lassen, oder verbiegen sie einfach jedes Argument in ihrem Sinne?

Und von niemandem wird verlangt, dass er ein Lager für "Mülltonnen" mit dem Rest von Kernbrennstäben vor dem Fenster haben soll. Das ist eine etwas drastische Formulierung angesichts von Endlagerkonzepten, bei denen der Atom Müll in vielen hundert Metern Tiefe im Steinsalz lagern soll, eingeschmolzen in edelstahlummantelte Glaskokillen. Auch hier sind es die selbsternannten Umweltschützer, die ihn uns "vors Fenster" stellen, indem sie Endlagerprojekte blockieren und uns deutschlandweit Zwischenlager zumuten. Verstehen Sie mich nicht falsch: Die Zwischenlager sind kein Umweltproblem, sie kosten nur unnötig viel Geld, das wir irgendwann auf unserer Stromrechnung wiederfinden werden. Unnötig viel Geld kosten den Freistaat Sachsen auch die 18 Castoren mit den Brennelementen des früheren Rossendorfer Forschungsreaktors, wenn sie nicht bald in das hierfür vorgesehene zentrale Zwischenlager nach Ahaus kommen.

Dennoch, der Beitrag von Christoph Springer bringt etwas in die Diskussion herein, was schon verloren zu sein schien: Ein Gegenüberstellen von Argumenten beider Seiten, ein Abwägen zwischen Risiken und Nutzen. Die medizinische Nutzung von Kerntechnik ist wohl tatsächlich am ehesten unumstritten - und da muss man auch mit Radioaktivität und Strahlung umgehen. Beim ersten Lesen schien mir der Wunsch, die Kerntechnische Jahrestagung in Dresden solle dem Dialog zwischen Befürwortern und Gegnern der Kerntechnik und der Kernenergie im Speziellen eine Chance geben, sehr blauäugig. Die Fronten sind gar zu verhärtet. Dennoch kam es neben einem mehr oder weniger medienwirksamen gegenseitigen Beschimpfen auf den Demos vor dem Kulturpalast auch immer wieder zu kleinen Diskussionsgrüppchen, in denen ganz sachlich über die Dinge geredet wurde. Meiner Meinung nach wären wir einen großen Schritt weiter, wenn die Hardliner unter den Atomkraftgegnern ihre Bedenken in einzelne Forderungen nach Sicherheitsstandards und Strahlenschutzgrenzwerten packen würden, anstelle die Kerntechnik grundsätzlich abzulehnen. Vielleicht würden sie damit den Kerntechnikern eine harte Nuss zu knacken geben, vielleicht auch nicht, denn die moderne Sicherheitstechnik ist weiter, als landläufig angenommen. Sie steht jedenfalls längst nicht mehr auf dem Niveau von Tschernobyl-Reaktoren.

[an die DNN am 18.05.2001 per E-mail]

Horst-Michael Prasser
Sprecher der Sektion Sachsen der KTG